

# Später Ruhm für die »Banditen«

Wie sich Offenburg den Titel Freiheitsstadt verdiente / Vortrag im Salmen bei Jahrestagung

**Die Kommission für geschichtliche Landeskunde hielt ihre 66. Jahrestagung in Offenburg ab. Ein Vortrag von Sylvia Schraut im Salmen beschäftigte sich mit der Freiheitsstadt Offenburg.**

VON GOTTFRIED WIEDEMER

**Offenburg.** Die Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg war zwei Tage in Offenburg zu Gast, um ihre 66. Jahrestagung abzuhalten. Ihre Leiterin Sabine Holtz bedankte sich für die Einladung und die Stadtführung, besonders in der »Mikwe«. Die Kommission revanchierte sich mit Buchgeschenken für das Ritterhaus, und Museumsleiter Wolfgang Gall persönlich wie auch Kulturbürgermeister Hans-Peter Kopp wurden mit einem Buchgeschenk bedacht. Kopp bemerkte, dass heutige Vorschriften niemals 800 Leute in den »Salmen« ließen, wie vom 13. September 1847 glaubwürdig berichtet wird. Dieser Gedenkort von nationaler Bedeutung soll in den nächsten Jahren »weiterentwickelt, das heißt neu gestaltet« werden, wozu das Land zwei Millionen und die Stadt eine in die Hand nehmen wollen.

## Reise durch 150 Jahre

Den historischen Vortrag am Donnerstag im Salmen bestritt Sylvia Schraut von der Bundeswehr-Hochschule München über die »historisch verankerte kommunale Identität der Freiheitsstadt Offenburg«. Das war eine Reise durch 150 Jahre Rezeption der Ereignisse in Offenburg 1847 bis 1849.



**Sylvia Schraut von der Bundeswehr-Hochschule München referierte über die »historisch verankerte kommunale Identität der Freiheitsstadt Offenburg«.**

Foto: Peter Heck

Die Ergebnisse von Schrauts akribischem Quellenstudium hätten die Offenburger Geschichtsfreunde fast erschlagen, wären nicht immer wieder die bekannten Namen wie Adolf Geck, Gustav Réé, Franz Volk und Karl Schaible aufgetaucht, am Ende auch Franz Huber und Otto Kähni. Auch die Bilddokumente und Plakate waren sehenswert, und viele haben den Wunsch, diese Darbietung eines Tages in der »Ortenau« nachlesen zu können.

Das Resümee zuerst: Jede Zeit blickte aufgrund der jeweils aktuellen politischen Situation anders auf die Ereignisse in Offenburg und Baden. Das ging vom höchsten Lob aufseiten der Sozialdemokraten bis zum Vorwurf des Hochverrats bei den Monarchisten. Als die Verfassungskampagne 1849 mit preußischer Hilfe

niedergeschlagen war, wurden die Republikaner als Verräter beschimpft und eingesperrt, wenn sie es nicht vorher ins Exil geschafft hatten. Immerhin wurde die Forderung nach der Einheit des deutschen Volkes nach der Reichsgründung 1871 positiv gesehen.

## Vorläufer der Verfassung

Die heute als Vorläufer der Verfassungen von Weimar und Bonn genannten 13 Forderungen der entschiedenen Verfassungsfreunde wurden so richtig erst 1898/99 im »Alt Offenburger« von den Sozialdemokraten Adolf und Marie Geck gefeiert. Der Acherner Revolutionsheld Amand Goegg war der Vormund des jung verwaisten Adolf Geck gewesen. Geck saß 1898 bis 1912 im Deutschen Reichstag, und seine Frau Marie kämpfte mit Clara Zetkin in der Zeitschrift

»Gleichheit« für die Gleichberechtigung der Frauen.

Franz Mehring hat die Bedeutung der Offenburger Volksversammlungen, des Kampfes von Hecker und Struve in seiner Geschichte der deutschen Sozialdemokratie 1898 festgehalten. 20 Jahre früher waren badische Revolutionäre noch als »Banditen und kaltsinnige Radikale« beschimpft worden. 1874 sollte in Rastatt ein Denkmal für die standrechtlich erschossenen »Freiheitskämpfer« errichtet werden. Aber die großherzogliche Regierung war gegen den Begriff »Freiheitskämpfer« und überhaupt gegen das Denkmal. Da es den Obelisk aber schon gab, wurde er zu einem Grimmelshausen-Denkmal in Renchen umgewandelt.

Zur Hundert-Jahr-Feier 1948 war das französische Gouvernement wohl für die freiheitlichen Ideen. Staatspräsident Leo Wohleb wollte die 13 Forderungen aber noch ergänzen mit mehr bürgerlichen Rechten, eine Spitze gegen die Besatzungsmacht. 1980 folgte in Offenburg eine Ausstellung mit dem Schwerpunkt der »Selbstregierung mündiger Bürger«.

## Zugleich Verpflichtung

Seit der Salmen in städtischer Regie nach 1997 zum Gedenkort umgebaut wurde und mit dem Freiheitsfest und den jährlichen Vorträgen zu einzelnen Forderungen die Erinnerungskultur breiteste Kreise erreichte, kann man wohl von einer »Verankerung der Idee Freiheitsstadt« sprechen. Der Rückgriff auf die Geschichte muss aber in aktuelles demokratisches Engagement münden.